



# KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

## **Kein Ausweg**

von **Marika Heinrich**

„Die Angeklagte ist freigesprochen.“

Was?

„Nächster Fall.“

Wie konnte das sein?

Ein breites Lächeln umspielte die Lippen der Frau, als sie ihrem Anwalt die Hand schüttelte. Wie konnte die Jury nur nicht das Monster hinter dieser Fassade sehen? Diese Frau war der Teufel in Person!

Wie hatte die Richterin sie nur freisprechen können? Sie hatte mich und vier weitere Frauen über Monatlang gefangen gehalten und gefoltert.

Tag für Tag.

Woche um Woche.

Fünf Monate lang, bis man uns gerettet hatte. Und jetzt, nach über einem halben Jahr Prozess, erklärten Sie sie für NICHT schuldig?!

Wie konnten sie mir, nein, uns das nur antun?

Ich warf einen Blick auf die anderen Opfer. Sie waren bleich, wie ich vermutlich auch, in ihren Gesichtern stand das blanke Entsetzen und ich wusste, dass wir alle dieselbe Befürchtung teilten. Sie würde uns töten oder noch schlimmer, erneut holen.

Mit schaudern erinnerte ich mich an das Mädchen, wie hieß sie noch gleich... ich glaube Amy... welches entkommen war.

Sie hatte Amy gejagt, gefangen. Noch immer hörte ich ihre schmerz erfüllten Schreie, als Sie ihr das glühende Eisen auf den Rücken, den Bauch, die Arme und das Gesicht presste.

Ich spürte den Drang mich zu übergeben.

Hastig stand ich von meinem Sitz auf und rannte hinaus, raus aus dem Saal, weg von diesem Teufel, weg von der Blindheit der Jury und der Richterin.

Röchelnd kam ich in der Damentoilette an, stürzte zur Schüssel und beugte mich drüber, gerade noch rechtzeitig. Ich übergab mich.



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

Ich hörte, wie sich die Tür öffnete als ich mir mit einem Taschentuch aus meiner Handtasche den Mund abwischte.

Ich merkte nicht, wie sich die Kabinentür von mir öffnete als ich spülte.

„Bald gehörst du wieder mir Maria, dass verspreche ich dir.“

Ich schrie auf als ich ihre raue Stimme vernahm, ich spürte ihren Atem der mir über den Hals strich.

„G-gehen Sie weg von mir!“

Rief ich, in der Hoffnung das mich jemand hörte, dass mir jemand helfen würde. Ruckartig drehte ich mich um, ich erstarrte als ich Ihr in die Augen sah.

Sie waren kalt, leblos, sie verschlangen mich. Ich erstarrte vor Angst.

Da war es wieder, dieses Grinsen. Dasselbe Grinsen welches sie getragen hatte, als sie uns folterte.

Die Tür ging auf, das Grinsen verschwand und sie ließ von mir ab.

Voller Angst flüchtete ich aus dem Gerichtsgebäude. Ich stolperte, rempelte Leute an, doch es war mir egal. Ich musste hier raus.

Völlig außer Atem und erfüllt mit blanker Angst kam ich zu Hause an.

Ich zitterte so sehr, dass ich es fast nicht fertig brachte meine Haustür aufzuschließen.

Drinne verriegelte ich die Tür und die Fenster, danach sackte ich auf meinem Sofa zusammen.

Ich spürte wie mir Tränen über die Wange liefen. Verzweifelt fing ich an zu schluchzen. Wie sollte ich noch weiter in Frieden weiterleben, wenn dieses Monster auf freiem Fuß war?!

Vielleicht sollte ich eine einstweilige Verfügung gegen sie erlassen? Aber andererseits... würde es etwas bringen? Würde es sie abhalten?

Nein. Nein würde es nicht. Nichts würde sie aufhalten...

Es sind bereits zwei Monate seit dem Freispruch dieser Frau vergangen...

Ich hatte meine Wohnung seitdem nicht mehr verlassen, ich ließ mir Lebensmittel und alles Andere von einem Lieferdienst bringen, ließ meine Psychologin regelmäßig zu mir kommen, aus Angst, sie würde draußen auf mich warten, und achtete penibel darauf, dass immer alles verschlossen war und ich immer mein Handy in der Nähe hatte um Hilfe zu rufen, falls sie auftauchte.

Ich trug Spuren ihrer Folter, nicht nur sichtbare, am ganzen Körper, sondern psychische.



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

Ich hatte bereits vier Mal versucht mich umzubringen, mich zu erhängen; das Seil riss, meine Pulsadern aufschneiden; der Lieferdienst fand mich, Pillen; ich spie sie wieder aus und mich ertränken; ich wurde gerettet.

Ich musste jeden Tag zur Therapie, da ich mich strikt weigerte, mich in die Psychiatrie bringen zu lassen, denn dort saß ich in der Falle... nicht, dass sie es nicht versucht hatten.

Mit zitternder Hand strich ich über die lange Narbe an meinem Arm, welche ich von ihrem Messer hatte, parallel dazu verlief die Narbe von meinem zweiten Selbstmord versuch und mehrere kleine von Wunden, die ich mir zufügte, um bei Verstand zu bleiben.

Meine Psychologin meinte, ich solle loslassen. Doch wie sollte ich das tun?! Mein Körper war gezeichnet von der Zeit die ich in ihrer Gewalt verbracht hatte. Meine unzähligen Brandnarben erinnerten mich Tag für Tag an die schrecklichen Erlebnisse in diesem Haus.

Ich schloss meine Augen und atmete zittrig ein.

Immer wenn ich sie schloss sah ich das morsche, kalte, dunkle Zimmer in dem Sie mich und die Anderen gefangen hielt.

Ich sah die verängstigten Gesichter der Anderen, spürte wie mir selbst der Angstschweiß auf der Stirn stand, wie meine Wunden brannten und wie mir Tränen über die Wange liefen.

Ich erinnerte mich, wie sie mir am ersten Tag den Kopf kahl rasierte, wie sie lachte und sagte, sie würde sich über ihre neuen Haare freuen.

Ich erinnerte mich, wie sie ihre Perücke abnahm, welche aus den Haaren eines der Anderen Mädchen gemacht war.

Ich sah ihren verätzten Kopf. Ihr vernarbtes Gesicht. Mir wurde schlecht, genau wie damals.

Ich schlug die Augen auf, mir lief Schweiß von der Stirn.

Ich ging in die Küche, tupfte mir den Schweiß ab und machte mir einen Tee.

Sie ist auf freiem Fuß.

Schoss es mir durch den Kopf.

Sie wird mich holen kommen. Sie wird nicht aufhören. Sie wird mich immer verfolgen! Bis in den Tod...

Ich brach in Tränen aus, das Wissen, dass sie mich holen kommen würde bereitete mir Übelkeit und das Warten darauf machte mich fast verrückt.



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

„Wieso?!“ Schrie ich und kratzte mir mit den Nägeln über den Kopf.

„Wieso haben Sie dieses Monster freigesprochen?!“

Ich sackte zu Boden, hielt mich an dem Schrank fest und ließ die Tränen laufen, gab mich der Verzweiflung hin. Sollte ich es nochmal versuchen? Es war abends, niemand würde noch an meiner Tür klingeln oder nach mir sehen

Ich hörte nicht, wie sich jemand an der Tür zu schaffen machte, wie jemand in meine Wohnung eindrang.

Ich muss... ich kann nicht mehr.

Immer noch weinend zog ich mich an der Arbeitsplatte hoch, sah den Schatten nicht der sich mir näherte.

Warum hatte ich es überhaupt noch so lange versucht? Ich hätte gleich aufgeben sollen.

Zitternd nahm ich den Wasserkocher, als mich plötzlich eine Hand an der Schulter packte.

Ich schrie, schnellte herum und kippte das kochende Wasser über den Einbrecher.

Sie schrie auf. Sie war es, der Teufel. Sie kam mich holen.

Immer noch schreiend vor Schmerz presste sie sich die Hände ins Gesicht, ich ergriff die Flucht, rannte in mein Schlafzimmer und schloss mich ein.

„Maria, du kleine Hure!“

Hörte ich sie fluchen, ich hörte wie sie näherkam und gegen meine Tür hämmerte.

Hastig ergriff ich das Telefon und wählte den Notruf.

„Hallo?! Bitte! H-helfen Sie mir! Bei mir ist jemand eingebrochen! ...“

Ich wusste nicht wie, aber sie hatte nicht mitbekommen, dass ich die Polizei gerufen hatte, sie tobte zwanzig Minuten, versuchte meine Tür zu öffnen.

Dann hörte ich die Polizei.

„Miss? Sind Sie da?“

Zitternd schloss ich meine Tür auf, vor mir standen zwei groß gewachsene Männer in Polizeiuniformen, hinter ihnen hielten zwei weitere Sie zu Boden.

„Es ist jetzt gut, Sie sind in Sicherheit.“



## KÖLNER JUNGE AUTOREN AWARD 2016

Erschöpft ließ ich mich am Türrahmen zu Boden gleiten, ich hörte nur noch ganz schwach die Stimmen der Polizisten, alles übertönend Sie, wie Sie drohte mich umzubringen, sobald Sie mich in die Finger bekam.

Dann wurde alles schwarz...